

Vatikanums. Natürlich schließt das nicht aus, daß man im Kontext der bis heute erschlossenen Quellen in manchen Punkten mit Grund auch zu einer etwas anderen Wertung und Sicht der Dinge, als sie der Autor vertritt, gelangen kann. Und da das Werk (über dessen Inhalt im Rahmen einer Rezension nur eben andeutungsweise referiert werden kann) in gewisser Hinsicht oder zumindest partiell unverkennbar in Gegenposition zu August Bernhard Hasler geschrieben ist, empfiehlt es sich, bei der Lektüre immer wieder einmal auch einen – selbstverständlich kritischen – Blick in Haslers Dissertation zu werfen. Jedenfalls darf man mit Spannung den abschließenden dritten Band erwarten.

Beide vorliegenden Bände enthalten ein je eigenes Personen- und Sachregister. Der zweite Band enthält zudem zwei Beilagen: nämlich die Depesche des französischen Außenministers Daru an Botschafter Banneville in Rom vom 1. Februar 1870 sowie eine Übersicht über „Bischofssitze auf dem 1. Vatikanum, ihre Inhaber und deren Voten“.

München

Manfred Weitlauff

Marchtal. Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie. Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692 bis 1992). Herausgegeben von Max Müller, Rudolf Reinhardt und Wilfried Schöntag, Ulm (Süddeutsche Verlagsgesellschaft) 1992, 480 S., zahlreiche Abbildungen, geb., ISBN 3-88-294-182-0.

Wahrzeichen der im Alb-Donau-Kreis südwestlich von Ulm an der Donau gelegenen Gemeinde Obermarchtal ist seit über dreihundert Jahren die Kirche St. Peter und Paul mit ihren weithin sichtbaren Türmen; die großräumige Anlage der ehemaligen Prämonstratenser-Reichsabtei Marchtal, in deren Räumen sich seit 1973 die Kirchliche Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die Lehrerfortbildung befindet (nach der Säkularisation von 1802/03 hatten die Fürsten von Thurn und Taxis die leeren Konventsgebäude als Sommerschloß und Sitz ihrer verschiedenen Verwaltungen bis nach dem 1. Weltkrieg benutzt), bestimmt auch heute das Ortsbild.

Im Jahre 1171 übertrug Pfalzgraf Hugo II. und seine Gemahlin Elisabeth, eine Gräfin von Bregenz, das weltliche Stift Marchtal dem ein halbes Jahrhundert zuvor vom hl. Norbert gegründeten Prämonstratenserorden, um es – ganz der Zeit entsprechend – zu einem Zentrum geistlichen Lebens umzugestalten. Die ersten zwölf Mönche kamen aus dem unweit gelegenen älteren Prämonstratenserkloster Rot an der Rot (gegründet 1126; mit Schussenrieder entstand 1183 ein weiteres Prämonstratenserstift in der Umgebung Rots und Marchtals). 1440 wurde das blühende Stift Marchtal zur Abtei erhoben, seine Prälaten zählten als Reichsstand bald zu den gestaltenden Kräften im schwäbischen Reichsprälätenkollegium.

Nach den Wirren der Reformation und der furchtbaren Not des Dreißigjährigen Krieges, welcher die Mönche aus dem schwer beschädigten Kloster und in die Flucht trieb, führte der 15. Abt von Marchtal, Nikolaus Wierith, die Abtei zu neuer Blüte: Er veranlaßte den Neubau von Kirche und Kloster und leitete 1674 die rund einhundert Jahre währende Phase der Erneuerung ein, die 1769 mit dem letzten Ausbau – vor der Durchreise Marie-Antoinettes bei ihrem Brautzug von Wien nach Versailles – ihren Abschluß fand. Ein Jahr nach dem Tod Abt Wieriths konnte im Jahr 1692 der Rohbau der Kirche als „erstes Grundmuster des Hochbarock in Oberschwaben“ vollendet werden.

Aus Anlaß dieser beiden Gedenktage wurde die Abteikirche einer Restaurierung unterzogen, die im Herbst 1992 weithin abgeschlossen wurde: Am 4. Oktober konnten die Weihe des neuen Altares und die Wiedereröffnung der Stiftskirche gefeiert werden. Rechtzeitig zu den Feierlichkeiten erschien die hier anzuzeigende Festschrift, die nach Inhalt und Form weit über das hinausreicht, was die Herausgeber in ihrem Vorwort bescheiden als „in einer ansprechenden Form“ vorliegend bezeichnen: Es ist ein prächtig ausgestatteter Band mit zahlreichen Abbildungen, die dem Betrachter die Geschichte Marchtals, aber auch Kunst und Kultur der Prämonstratenser in diesem geographischen Raum vor Augen führen. Sie bilden den farbigen Rahmen für 19 Beiträge, die der Festgabe auch wissenschaftlich Gewicht verleihen.

Den Auftakt bildet der Aufsatz „Der Prämonstratenserorden im 12. Jahrhundert“ (13–30) des Mainzer Mediävisten Stefan Weinfurter, der mit vielen richtungweisenden Arbeiten über Kanonikerreform, Regularkanoniker und Augustiner-Chorherren, die mit den Prämonstratensern zu den bedeutendsten der regulierten Chorherrenorden gehören, hervortrat. Sein Beitrag reflektiert mit reichen Quellen- und Literaturangaben den gegenwärtigen Stand der Forschung zum Thema. Nicht weniger lesenswert sind die folgenden Darstellungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann: Wilfried Schöntag, Prämonstratenserchorherren in Marchtal (31–48); Herbert Karl Kraft, Barock jubilierendes Marchtal (65–94); Winfried Nuber, Abtei Marchtal und seine Pfarrei in der Stadt Munderkingen (111–146); Wolfgang Urban, Der „zweite Gründer“ Marchtals. Abt. Nikolaus Wierith im Spiegel des barocken Nekrologs (147–178); Peter Rummel, Die Beziehungen der Abtei Marchtal und der anderen ober-schwäbischen Prämonstratenserstifte zur Universität Dillingen (179–203); der im Historischen Jahrbuch 74 (1955) 342–350 erschienene Beitrag des 1986 verstorbenen Kirchenhistorikers Hermann Tüchle, Die Bulle Unigenitus und die süddeutschen Prämonstratenser (205–210); Heribert Hummel, Typis Marchtallensibus. Zur Buchdruckerei der Prämonstratenserabtei Marchtal 1662 bis 1712 (211–225); Andrea Polonyi, Die Übertragung des heiligsten Kreuzpartikels von Rom nach Marchtal. Zum Erscheinungsbild barocker Reliquienverehrung (241–249); Ludwig Walter, Pater Sebastian Sailer – Der schwäbische Mundartdichter aus Marchtal (251–260); Konstantin Maier, Der schwäbische Meister der „geistlichen Wohlredenheit“. Chorherr Sebastian Sailer (1714 bis 1777) von Marchtal (261–277); Karl Butscher, Das Leben eines Chorherrn auf einer inkorporierten Pfarrei der Abtei Marchtal (279–302); Gertrud Beck, Die Elternhäuser und verwandtschaftlichen Bindungen bei den Klosterkomponisten Isfrid Kayser und Sixtus Bachmann (303–320); Martin Dallmeier, Das ober-schwäbische Schloß Marchtal der Fürsten von Thurn und Taxis im 19. Jahrhundert (321–353); der geradezu spannende Aufsatz (355–365) des Tübinger Kirchenhistorikers Rudolf Reinhardt, welcher der Frage nachgeht: Obermarchtal als Bischofssitz? Die Verhandlungen des Rottenburger Bischofs Joseph von Lipp mit dem Hause Thurn und Taxis (1850 bis 1852); Paul Kopf, Urban Ströbele. Gewählter und nicht bestätigter Bischof von Rottenburg (1781 bis 1858) (367–384); Max Müller, Die ehemalige Prämonstratenserabtei Marchtal von 1919 bis 1991 (407–442); Armin Henne, Die Gartenanlagen der Prämonstratenser-Chorherren und der Fürsten von Thurn und Taxis in Obermarchtal (443–460).

Ein bei Festschriften nicht selbstverständliches Orts- und Personenregister (463–480) runden das in jeder Hinsicht gelungene, von den drei Herausgebern Max Müller, Rudolf Reinhardt und Wilfried Schöntag herausgegebene verdienstvolle Werk ab.

*München*

*Manfred Heim*

Thomas Rohkrämer: Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914 (= Beiträge zur Militärgeschichte 29), München (R. Oldenburg Verlag) 1990, 301 S.

Der Golfkrieg hat es gezeigt: eine große Zahl von Deutschen lehnt heute alles „Militärische“ überhaupt und prinzipiell und oft wenig reflektiert ab. Das Verhältnis zur bewaffneten Macht des eigenen Staates ist in den westlichen Demokratien ungebrochen, in Deutschland dagegen – verständlicherweise – von vielerlei Reserven, Beschränkungen und oft von glatter Ablehnung und Verweigerung geprägt.

Daß dies vor 100 Jahren ganz anders war und wie es im einzelnen war, beschreibt die Studie Thomas Rohkrämers, eine Freiburger Dissertation. Rohkrämer analysiert den „Militarismus der kleinen Leute“, jener zwar zahlenmäßig bedeutsamen, aber soziologisch nicht exakt eingrenzbaaren Schicht aus Arbeitern, Handwerkern, kleinen Angestellten und Beamten. Die aus dieser Schicht stammenden Teilnehmer am Krieg gegen Frankreich schlossen sich nach 1871 häufig in „Kriegervereinen“ zusammen, um das Erlebnis des Krieges, den „Geist der Hingabe an Vaterland, Kaiser und Reich“ zu pflegen, auch ihren eigenen Beitrag zur Weltgeschichte permanent in Erinnerung zu rufen. Bis zur Jahrhundertwende wuchsen die Kriegervereine mit fast 3 Millionen Mitgliedern zur größten Massenorganisation des Kaiserreiches heran.